

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **115 (1947)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. April 1947

115. Jahrgang • Nr. 15

Inhalts-Verzeichnis. Realkommentar zu Tazitus Historien-Buch V. Kapitel (2.-10.) — Natur und Übernatur — Des Papstes Sorge um Priesterberufe Ein freisinniger Kirchenbegriff — Zum Thema «Maria Miterlöserin» — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchen-Chronik — Rezensionen

Realkommentar zu Tazitus Historien-Buch V. Kapitel (2.—10.)

Von Dr. F. A. Herzog

1. «Man erzählt, es haben die Juden, aus der Insel Kreta flüchtig, sich an Libyens äußerstem Rande niedergelassen, zur Zeit, als Saturn mit Gewalt von Jupiter vertrieben, diesem die Herrschaft abgetreten. Den Beweis nimmt man vom Namen her: berühmt sei ja auf Kreta der Berg Ida. Die anwohnenden Idäer würden mit Ausdehnung dieses Wortes nach Barbaren Weise nun Judäer genannt.»

Was Tazitus hier als bloße Falschfolgerung aus der ungefähren Gleichtönigkeit von Ida und Juda ablehnt, hat einen tiefen Grund. Die Behauptung ist jedenfalls älter und die Zusammenhaltung der beiden Namen sollte die aus andern Quellen herstammende Meinung einfach nachträglich stützen. Wie nämlich Kanaan von den Philistern den Namen Palästina erhielt, so bekommt in dieser Meinung das Hinterland auch deren Geschichte; denn das hier von Tazitus Gemeldete ist die Geschichte der Philister, wie es sich durch die orientalistischen Forschungen als sicher herausstellt.

Um 1350 machen sich im östlichen Mittelmeer die Nord- oder See- oder Inselvölker bemerkbar. Darunter werden in den ägyptischen und babylonischen Inschriftendkmälern genannt die Danuna (Danaer), Derden (Dardaner), Scherdana (Sardinier), Turscha (Tyrsener), Schakaluscha (Sizilier), Akaiwascha (Achäer), Luku (Lykier), Waschasch (Oxyer), Takkari (Teukrer?), und die Peleschet (Philister). Als Ursprungsland der Philister wird von der Bibel Kaphtor (Kreta) bezeichnet (Amos 9, 7; Jeremias 47, 4; Deuteronomium 2, 23).

Das erstemal erscheinen diese Meervölker zur Zeit Merenptachs, des Sohnes des großen Ramses (alte Aussprache Riamascheschu 1239—1220). Sie kamen von der See her und unterstützten die Libyer bei einem Angriff auf das Nil-land. Ein Menschenalter später, unter Ramses III., wiederholten die Libyer den Angriff, unterstützt von den gleichen Seeräubervölkern, und drei Jahre später flutete eine richtige

Völkerwanderung gegen Ägypten heran, zu Lande von Kleinasien über das Libanongebiet, vor sich her alles besiegend und plündernd, und zu Schiff von der See her. Aber Ramses III. schlug sie zu Wasser und zu Land im nördlichen Palästina, im Amoriterland. Aber er konnte es nicht verhindern, daß wenigstens die Philister sich in Südpalästina und ein Takkarihaufe sich in Dor niederließen.

Damit ist die Nachricht des Tazitus in ihrer Grundlage als richtig erwiesen; denn die Philister kamen also tatsächlich von Kreta über Libyen nach Kanaan, das von ihnen dann den Namen erhielt. (Vgl. die erschöpfende Darstellung von Dr. Fel. Stähelin im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» 1917, Nrn. 39, 40, 41.)

2. «Einige berichten, sie hätten sich aus dem überbevölkerten Ägypten unter der Herrschaft der Isis, geführt von Hierosolymos und Judas, in die benachbarten Länder entladen.»

Diese Herleitung hat wenigstens als Unterlage, daß die Juden einmal in Ägypten wohnten. Die Führernamen aber sind durchsichtige, rückwärtsbauende Geschichtserklärung, wie sie damals gebräuchlich war. (Vgl. Ninos und Ninua als Gründer von Ninewe.) Aber diese Legende ist merkwürdigerweise mit dem Mythos von Isis und Osiris verbunden. Plutarch, der diesen Mythos in einem eigenen Werke behandelt, berichtet an zwei Orten von einem Zusammenhang dieses Mythos mit den Juden. Das eine Mal Kap. 17, wo er einen Sohn der Isis Palästinos nennt, ein anderer Name für Maneros, oder auch Pelusinos, der vom Schreckensblick der Mutter erstarrt ins Meer stürzte. (Vgl. dazu Herodot 2, 79, wo Maneros mit Linos und Adonis verselbigt wird.) Das andere Mal — und das ist auch des Tazitus Vorlage gewesen — berichtet Plutarch (Kap. 31), Typhon (= Set = böser Gott der Ägypter, Gott der semitischen Kolonisten Ägyptens, dessen heiliges Tier der Esel war), sei auf einem Esel sieben Tage lang geflohen, und habe, als er gerettet war, zwei Söhne, den Hierosolymos und Judas, erzeugt. Plutarch fügt bei: allein hier ist offenbar die jüdische Geschichte in den Mythos hereingezogen. Immerhin fand Plutarch diese Verquickung vor, und es ist sicher, daß diese schon früh von einer judenfeindlichen Strömung in Ägypten vollzogen

wurde, indem man den Moses der Juden mit Set und den Pharaon mit Hor verselbigte. Budge (*The Gods of the Egyptians*, London 1904) teilt 1, 478 ägyptische Aufzeichnungen mit, die den Kampf gegen Set in folgender ausführlicher Weise beschreiben: Die Feinde waren ins Wasser geflohen und hatten sich in Krokodile und Nilpferde verwandelt. Horus schlug sie aber und machte 651 von ihnen nieder. Die übrigen flohen dann weiter nordwärts, er schlug sie aber wieder, und ein drittes Mal, nordöstlich von Denderah. Die weiter nach Norden Fliehenden verfolgte Hor vier Tage und Nächte lang, griff sie mit Macht an und schlug 142 von ihnen in Ketten. Dann verfolgte er sie noch weiter gegen den See Mertet zu. Sie hofften den grünen See zu erreichen, aber hier machte Hor 381 Gefangene und griff Set selber an und überwand ihn, trotzdem dieser sich in eine Schlange verzaubert hatte. Dann schlug Hor wieder 106 Setische. Einige flüchteten sich in die Berge, andere ins Meer. Von jenen brachte Hor wieder 142 geschlagen heim, getraute sich aber anfangs nicht, gegen die in Krokodile verwandelten Setischen im Meere vorzugehen, bis Thot die Boote des Hor durch Magie festmachte und die Wellen des Meeres bannte. Als aber Hor das Meer überfahren hatte, waren keine Feinde mehr da und Hor kehrte triumphierend heim. Aus diesen Darstellungen schließt Budge mit Recht, daß hier geschichtliche Tatsachen mit dem Mythos verquickt worden seien, und damit ist erwiesen, daß man sich in Ägypten später unter den Setischen die Juden vorstellte, und diesen die Verehrung des Esels zuschrieb. Man erinnere sich an das Spottkruzifix auf dem Palatin, wonach man den Christen vorwarf, sie verehren einen gekreuzigten Esel. Dazu führte die Verquickung der Christen mit den Juden.

Der durchaus abzulehnende Geschichtspragmatiker Freiherr von Ow will in «Joseph von Ägypten und Aseneth» nachweisen, die Osirissage sei überhaupt erst euhemeristisch aus der Geschichte Josephs und Mosis entstanden. Das geht nicht, da der Mythos älter ist als diese. Mit mehr Recht sucht auf ähnlicher Grundlage Legge nachzuweisen, daß die Osirissage auf zwei Quellen zurückgehe. Erstens auf einen Bürgerkrieg in der 2. Dynastie, und zweitens auf die im östlichen Mittelmeerbecken heimische Legende vom Leiden, Sterben und Wiedererstehen eines guten Gottes (*Orientalistische Literaturzeitung* 1914, 234).

Immerhin kann zugegeben werden, daß auch spätere Ereignisse, wie die Vertreibung der Hyksos, der Juden und anderer Asiaten (z. B. unter Setnacht) die Ausschmückung des Mythos förderten.

3. Es seien Äthiopien gewesen, die unter König Kepheus aus Furcht und Haß ausgezogen. Kepheus war nach Herodot 7, 61 der Sohn des Belos. Seine Gattin war Kassiopeia, die Tochter des Arabos, und seine Tochter die aus der Perseussage bei Ovid (*Metamorphosen* 4) bekannte Andromeda, die dem Meerungeheuer Derketo preisgegeben, von Perseus gerettet und gehelicht wurde. Die Alten fixierten dies Ereignis an die Küste von Joppe, wo Derketo verehrt wurde. Man zeigte dort das Gerippe des Seetiers, das 58 v. Chr. nach Rom gebracht wurde, sowie eine Quelle mit rötlichem Wasser, worin sich Perseus vom Blute gereinigt habe. Aus dem Namen Joppe sei dann Äthiopien entstanden.

Herodot leitet die Perser von Kepheus ab, indem Andromedas Sohn, Perses, diesen den Namen gegeben habe, wäh-

rend sonst bei den Griechen die Perser Kephener geheißen hätten. Hier scheint entweder Herodot die Äthiopien oder, wie die Orientalen sie nannten, die Kuschiten Ägyptens mit den Kuschiten oder den Kassiten im Osten des Eufratlandes zu verwechseln, oder die andern Mythologen haben es getan. Immerhin möchte der Name Kassiopeia an die Kassiten erinnern, während Belos und Arabos ebensogut für Phönikien wie Babylonien sprechen können.

Wie die Sage bei Ovid vorliegt, ist die Beziehung zur Ostküste des Mittelmeeres unverkennbar, und dem Tazitus mag eine solche zwischen Kepheus und den Juden wirklich vorgelegen haben. Wenn die ursprüngliche Fassung statt Äthiopien etwa Libyen kannte (Herodot sagt nichts von Äthiopien), dann mag diese Ansicht mit der Wanderung der Seevölker zusammenfallen, deren erste Station ja Libyen war, oder sonst die Küste des Nillandes.

4. «Manche glauben, es habe eine Schar Assyrer, Volk ohne Land, sich eines Teiles von Ägypten bemächtigt, dann aber eigene Städte, die Hebräerlande und die Syrien zunächst gelegenen Gebiete bewohnt.»

Diese Ansicht geht augenscheinlich auf die von Manetho berichtete und von Flavius Josephus uns erhaltene Geschichte der Hyksos zurück.

Diese auch schon bezweifelte, schon viel gedeutete Einzelheit aus der ägyptischen Geschichte läßt sich heute zum großen Teil aus den ägyptischen Inschriften und Schriften bewahrheiten.

Manetho berichtet, daß Ägypten unter einem Könige Timäos besonders unglücklich war; denn aus dem Osten seien Leute von unansehnlichem Geschlechte ins Land eingedrungen, hätten dort furchtbar gehaust und zuletzt einen aus ihrem Geschlechte, der Salatis hieß, zum Könige gemacht. Dieser kam nach Memphis, legte Tribut auf Unter- und Oberägypten, besetzte die passendsten Stellen und befestigte den Osten besonders gegen die Assyrer. Im saitischen Nomos fand er eine günstig gelegene Stadt, welche östlich vom bubastischen Nilarme lag, und die nach einer alten Mythe Abaris hieß. Diese befestigte er mit starken Mauern und warf 240 000 Bewaffnete hinein. Dann ging er daran, im Sommer teils Getreide zu vermessen, teils sein Heer zum Schrecken der Auswärtigen tüchtig einzuschulen. Er starb nach einer Regierung von 19 Jahren. Nach ihm herrschte Beon, dann Apachnas 39 Jahre und 7 Monate, Apophis 61 Jahre, Janias 50 Jahre und einen Monat, Assis 49 Jahre und 2 Monate. Alle Hyksoskönige sollen 511 (?) Jahre geherrscht haben und endlich unter Alisphragmuthosis mit Hilfe des ganzen sich erhebenden Ägyptens vertrieben und in einem 10 000 Morgen großen Orte Namens Abaris eingeschlossen worden sein, den sie mit festen Mauern umgeben hatten. Thummosis, der Sohn des Alisphragmuthosis, habe die Festung mit 480 000 Mann zu nehmen gesucht, es sei aber endlich zu einer Kapitulation gekommen. Den Hyksos wurde freier Abzug gewährt, sie benutzten ihn und zogen 240 000 Mann stark durch die Wüste nach Syrien. Dort hätten sie endlich in Judäa aus Furcht vor den Assyriern eine für so große Menschenmengen hinreichende Stadt gebaut und sie Hierosolyma genannt.

Nun hat der Papyros Sallier I eine ägyptische Erzählung aufbewahrt, die folgendermaßen anhebt: Es geschah, daß

das Land Ägypten in die Hände der Schrecklichen fiel, und niemand war König in Oberägypten, als sich das ereignete. Als König Raskenen Herr des südlichen Landes geworden war, waren die Aufständischen im Besitze des Aamu-Gebietes und ihr Anführer Apophi befand sich in der Stadt Hawar. Das ganze Land erschien vor ihm mit Spenden, indem es ihm volle Dienste leistete und ihm in gleicher Weise alle guten Erzeugnisse Ägyptens lieferte. Und der König Apophi erwählte sich den Gott Set zum Herrn und diente keinem andern Gott, welcher in Ägypten war. Er baute dem Sutech (= Set) einen Tempel in schöner, lange dauernder Arbeit. Und wenn er erschien, um ein Fest zu feiern und um zu opfern im Tempel des Set, dann trug der König Kränze, gleich wie man zu tun pflegt bei den Feiern im Tempel des Re Hormachuti in seiner Mitte. —

Während dieser Papyros auf das Leben der Fremden anspielt, berichten uns die Denkmäler der 18. Dynastie, wie die Hyksos mit schwerer Anstrengung aus dem Lande nach Südpalästina vertrieben wurden, und wie Achmose sie drei Jahre in Scharuhen belagerte.

Wohin sich aber die Hyksos dann endgültig verzogen, weiß man nicht; sehr viel später — im griechischen Ägypten — heißt eine arabische Pflanze Hyksiotis.

Als eine Schilderung der Hyksosnot und -vertreibung fasse ich auch jenen mehrfach, aber immer nur ganz lückenhaft überlieferten Text auf, der sich als Prophezeiung eines Priesters aus der Zeit des uralten Königs Snofru ausgibt, aber, wie die Handschriften, erst in der Zeit der 18. Dynastie entstand. Ich gebe das daran Verständliche in Versen wieder, da es auch in Versen geschrieben wurde:

Des Fremdlands Leute schöpfen
sich Wasser aus dem Nil;
Ägypten lebt im Aufruhr,
da Recht und Ordnung fiel,
Zerstört wird, was man findet,
vernichtet Hof und Haus,
und niemand wagt zu sprechen,
tut seinen Mund nicht auf.
Gering die Frucht der Felder,
das Maß der Steuer schwer,
umdüstert die Gesichter,
der Himmel sonneleer.

Da tritt im hohen Süden
ein großer König auf;
die Asiaten fallen
vor seines Messers Knauf;
die Libyer stürzen nieder
vor seiner Flammen Glut,
und alle Völker sinken
vor seines Zornes Wut.
Die Mauer baut man wieder
im Ost von Meer zu Meer,
und Recht und Satzung stellt er
im Lande wieder her.

(Den Text siehe Greßmann, *Altorientalische Texte*, 2. 1926, Seite 47.)

Die gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Schicksal der Hyksos und Juden mochte nun gewiß nicht wenige bewegen, die Gleichheit der beiden anzunehmen, trotz der wichtigen Unterschiede, die nicht weiter angedeutet zu werden brauchen. Flavius Josephus übersieht sie, und liebt es, die einstige Herrschaft seines Volkes über das alte Kulturland am Nil hervorzuheben.

5. «Wieder andere glauben, was den Ursprung der Juden ruhmvoll macht, die Solymen, ein in Homers Gesängen geieierter Volksstamm, hätten diese Stadt gegründet und nach ihrem eigenen Namen Hierosolyma genannt.»

Die Solymen waren die alten Bewohner von Lykien, auch Mylier genannt. (Jl. 6, 184, Od. 1, 283, Pind. Ol. 13, 87, Herod. 1, 173, Strabo 1, 21.)

Diese Ansicht gründet sich auf nichts anderes als auf eine Falschfolgerung aus dem Namen Hierosolyma. Gleichwohl fand die Ansicht Anklang. Auch bei Chörilus muß etwas sie Bestätigendes gestanden haben. Denn Eusebius Präep. Evang. 9 sagt: Nach dem Zeugnis des Chörilus hätten die Hebräer einst Solymen geheißen.

So falsch die Ansicht ist, so hat sie doch vielleicht etwas Richtiges in sich. So semitisch auch der zweite Teil des Wortes Hierosolyma sich gibt, so könnte der ganze Name doch auf eine Sprache zurückgehen, die mit der der Urykier oder der Lykier einst übereinstimmte, und erst unter dem Einfluß der semitischen Bewohner semitisch ausgedeutet wurde. Die Urbewohner Palästinas scheinen nämlich einem Volksstamme zugehört zu haben, der mit der hettitischen Gruppe zusammenhing. Dafür sprechen die Nasen der Bewohner Kanaans, die sich von denen der echten Semiten Arabiens durch ihren großen Bogen auszeichnen. Auch der Prophet Ezechiel nennt die Jerusalemer ein Mischvolk, entstanden aus Amoritern und Hettitern. (Ez. 16, 3.) Desgleichen finden sich so viele Ortsnamen in Kanaan, die nicht semitisch erklärt werden können (die wirklich semitischen sind durchsichtig), die also, da seit der historischen Zeit Kanaan von Semiten bewohnt war, aus der für uns vorgeschichtlichen Zeit stammen müssen. Auf die Philister lassen sie sich nicht alle zurückführen, da sie zum Teil älter als diese sind.

Immerhin herrscht in dieser Frage noch große Unsicherheit. Zur Frage des Namens Jerusalem siehe Grimme, *Orientalistische Literaturzeitung* 1913, Seite 152.

Kapitel 3. Mit Recht entscheidet sich Tazitus für keine der genannten Ansichten, sondern für eine, die ihn allerdings als Tendenzschriftsteller kennzeichnet, indem sie ihm Gelegenheit gibt, den Juden eines anzuhängen. Aber denkwürdigerweise traf er doch, soweit er bessere Quellen zu benutzen verschmähte, die richtigste. Sie stammt auch aus dem schon genannten Sebennyten Manetho. Bei Flavius Josephus lautet sie auszüglich folgendermaßen: «Amenophis begehrte die Götter zu schauen, und er teilte diese Absicht seinem Namensvetter Amenophis, dem Sohne des Paapis, mit, einem weisen Manne, der die Zukunft deuten konnte. Dieser sagte ihm, er werde das können, wenn er das Land von den Aussätzigen und andern Unreinen säubere. Des freute sich der König und er ließ alle körperlich Unreinen, eine Schar von 8 Myriaden, zusammenbringen und in die Steinbrüche östlich vom Nil verbannen, wo auch andere landesverwiesene Ägypter fronarbeiteten. Unter diesen letztern waren auch einige aussätzige gelehrte Priester. Dann aber befürchtete der Weise den Zorn der Götter, wenn man ihren Anblick erzwingen wolle, und fügte bei, daß gewisse Leute sich einst mit den Aussätzigen verbänden und sich für 13 Jahre Ägyptens bemächtigen. Er getraute sich aber nicht, das alles dem Könige zu sagen und tötete sich selber. Dann räumte man den Aussätzigen die von den Hyksos geräumte Stadt Abaris. Hier wählten sie nun einen Priester aus Heliopolis, namens Osarseph, zum Führer. Dieser befestigte die Stadt Abaris wieder und rief die nach Jerusalem geflohenen Hyksos zu Hilfe. Diese unterwarfen dann Ägypten und knechteten es 13 Jahre lang.»

An der teilweisen Richtigkeit dieser manethonischen Darstellung ist nicht zu zweifeln. Das verbürgt der Name Osar-

seph. Das ist die ägyptisierte Form für Jo-seph, der mit Moses verwechselt wird. Auch Amenophis, Sohn des Paapi, ist eine geschichtliche Person. Es ist Amenophis (Amenhotep), der Sohn des Hapu (Paapis = Pa-Hapu), ein Zeitgenosse des Königs Amenophis III. (um 1410). Ein griechisches Papyrosfragment aus dem 3. Jahrhundert enthält die Prophezeiung eines Töpfers unter einem König Amenophis, dessen Inhalt vielfach an das oben zitierte ägyptische Fragment anklängt, aber von einem Könige spricht, der 55 Jahre regierte (Greßmann, Texte 2, Seite 49). Der 55 Jahre regierende König erinnert an Thutmose III, der 54 Jahre die Herrschaft ausübte, und der dritte Vorgänger des eben genannten Amenophis III. ist. Wie der Weise Amenhotep sich selber tötet, stirbt auch der Töpfer eines plötzlichen Todes. Ich stehe nicht an, in diesem Töpfer den Weisen wiederzufinden, und den allerdings nur mangelhaften Text als die Übersetzung der ägyptischen Vorlage des Manetho anzusehen. Manetho verarbeitete dann den Text. Es ist klar, daß es sich um ein Vaticinium post eventum handelt, dessen Abfassung zeitlich den Ereignissen schon ferner stand. Der bei Josephus genannte Amenophis ist dann aber nicht der Zeitgenosse des Weisen, nicht Amenhotep III., sondern Amenhotep I., unter dem die Geschichte der Aussätzigen begann, um dann unter Thutmose III. beendet zu werden. Die spätere Zeit mochte die Amenhotep nicht mehr auseinanderzuhalten. Wie die Darstellung der wirklichen Geschichte des Vorganges zeigt, fand der Auszug unter Amenophis II. statt, dem Nachfolger Thutmosis III.

Manetho hat dann seinerseits noch ein viel späteres Ereignis damit verknüpft, nämlich die etliche Jahre dauernde Herrschaft von Asiaten über Ägypten, nach dem Tode des Merenptach, wovon der Papyros Harris erzählt (Breasted † ancient Record of Egypt IV. 398).

Der Name Bochoris bei Tazitus statt des Amenophis bei Josephus stammt sicher nicht aus Manetho, sondern entweder von Tazitus selber oder von seinem Gewährsmann. Die Einsetzung dieses Namens ist verständlich, da Bocchoris in der griechischen Überlieferung im Rufe eines gerechten und weisen Königs stand. Africanus und Aelian erwähnen, daß unter seiner Regierung ein Lamm redete. Es scheint, man habe die Prophezeiung des Lammes auf einem demotischen Papyros aus dem 34. Jahre des Augustus gefunden. Der Inhalt weist wohl auf die Eroberung Ägyptens unter Assarhaddon von Assyrien hin, ist also wohl im 6. Jahrhundert entstanden. (Den Text siehe Greßmann, Texte 2, S. 48.)

Die wilden Esel bei Tazitus entstammen der Osiris-Hyksoslegende, da der Esel das heilige Tier des Set und der Hyksos war.

Die sieben Tage der Wüstenwanderung erschloß Tazitus rückschließend aus der Feier des Sabbats, indem er Passah- und Laubhüttenfest mit dem Sabbat verwechselte.

Natur und Übernatur

Nachfolgende Ansprache hielt Papst Pius XII. zum Abschluß des 1. Eucharistischen Nationalkongresses zu Havanna auf Kuba. Neben den spezifischen Hinweisen für kubanische Verhältnisse, welche das liebevolle Eingehen des Hl. Vaters auf die Geschichte von Land und Volk zeigen, enthält diese Ansprache allgemein gültige Gedanken über die Bedeutung der Eucharistie und Über-

natur im irdischen Leben. Wer in der Arbeit und im Genuß des irdischen Lebens aufgeht, muß ein starkes Gegengewicht schaffen in der Übernatur, sonst ist er verloren.

Die Ansprache ist veröffentlicht in Nr. 47 des Osservatore Romano 1947, und wird in Originalübersetzung aus dem Spanischen geboten.

A. Sch.

Das Bewußtsein unserer Hirtenpflicht und die väterliche Liebe, die uns immerdar drängen, an den Freuden und Leiden aller und jedes unserer Kinder teilnehmen zu wollen, wären mehr als genügend gewesen, um uns der Bitte entsprechen zu lassen, einige Worte zum Schlusse eures ersten nationalen eucharistischen Kongresses zu sprechen. Im vorliegenden Falle schienen sich uns aber die Gründe noch zu vervielfältigen. Denn dieser Kongreß eröffnet vor allem in Kuba die Reihe der eucharistischen Nationalkongresse, und wir, die wir die Verbreitung dieser öffentlichen Versammlungen so sehr wünschen, die berufen sind, als Heilsbrände das göttliche Feuer in den Seelen aufs neue zu entfachen, konnten nicht umhin, mit Freunden das Erscheinen eines neuen Herdes zu begrüßen. Es handelt sich in der Tat um einen zwiefach wert- und verheißungsvollen Kongreß, da ihr bei so glücklicher Gelegenheit nicht allein eure Stimme mit dem allgemeinen Chore vereinigt habt, welcher wünscht, daß eine Krone mehr das Haupt der Gottesmutter schmücke und deswegen die dogmatische Definition ihrer glorreichen Himmelfahrt für sie erbittet, sondern ihr habt auch mit einer Entschliebung, die wir nie genügend loben können, euer Land den süßesten Herzen Jesu und Mariä geweiht, d. h. ihr habt euch mit Entschlossenheit der Schar jener zugesellt, welche sich nicht von gottlosem Hasse nähren wollen, sondern von brüderlicher Liebe, ihr habt euch anheischig gemacht, von heute an inskünftig ein eifriges christliches Leben zu führen als ausgezeichnete Kinder der Kirche, als respektvolle und getreue Bürger, denn alles das setzt eine solche Weihe voraus, wenn sie aufrichtig in die Tat umgesetzt wird.

Wie viele Themen! Wie viel Gründe zur Ergriffenheit! Wie viele Lehren!

Der Herr, geliebteste Söhne der Republik Kuba, hat euch eine Heimat geschenkt, schön wie ein herrlicher Garten, verankert in einem bezaubernden Meere, wo der Himmel immer blaut und wo die Erde sozusagen von selber, lächelnd ihre süßen und schmackhaften Früchte anbietet. Ihr, die ihr von den Höhen von Pinar del Rio oder von den Ebenen von Kolon gekommen seid, von der Savanne Sancti Spiritus, von der anmutigen Ebene von Camaguey oder von den hohen Bergen des Ostens, alle, alle fühlt ihr euch stolz, das Licht erblickt zu haben, wie es jemand glücklich gesagt hat, im schönsten Lande, das menschliche Augen je gesehen, und ihr danket Gott, daß er euch zu Kindern der Perle der Antillen machte!

Aber gerade in dieser Anmut und Süßigkeit eines leichten Lebens, in diesem immerwährenden und gewissermaßen unwiderstehlichen Zauber einer strahlenden und überreichen Natur, in dieser frohen und leichtbeschwingten Wohlfahrt verbirgt sich der Feind. Um den anmutigen Stamm eurer prächtigen Palme, welche der linde Hauch der Brise anmutig sich wiegen läßt, glauben wir erschlaft die Versucherin Schlange sich winden zu sehen: «Warum eßt ihr denn nicht? sagt sie zu euch, ihr werdet sein wie die Götter!» (vgl. Gn. 3). Und wenn der ganze Glanz dieser machtvollen rein natürlichen Anziehung nicht ausgeglichen wird durch ein mächtiges und starkes übernatürliches Leben, dann wird der Fall gewiß sein.

Möge deshalb der Anlaß eures Kongresses entscheidende Wirkungen hinterlassen in eurer religiösen Geschichte. Wohl wissen wir, daß Gottes unendliche Erbarmung schon seit Jahren in eurer Heimat einen verheißungsvollen Seelenfrühling erweckt hat. Wir selber wollten diesen Frühling beschleunigen und schmücken, indem wir in eurer Mitte zum ersten Male die leuchtende Rose eines römischen Purpurs aufgehen ließen, welche berufen ist, ihre Heimat zu ehren, die Antillen und ganz Mittelamerika. Aber heute hat euch euer Kongreß die letzte Lehre gegeben und euch in Erinnerung gerufen, daß ein starkes und kräftiges übernatürliches Leben als Mittelpunkt, um den es kreist, und als Quelle immer die heilige Eucharistie haben muß.

Sie spornt in der Tat den Eifer der Liebe an, eint die Seelen mit Christus («in me manet et ego in illo» Jo. 6, 57) und wandelt

sie in Ihn um. Dadurch bringt sie im übernatürlichen Leben ähnliche Wirkungen hervor wie diejenigen, welche die materielle Nahrung im körperlichen Leben bewirkt (vgl. S. Th. III, q. 79, a. 4 in c.). Sie bewahrt das wahre Leben («qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, habet vitam aeternam» Jo. 6, 54), stärkt es geistigerweise und gibt ihm das Lösungswort, welches die Angriffe des Feindes abwehrt. Sie vermehrt und vervollkommnet es, indem sie die göttlichen Kräfte der Seelen vermehrt und sie mit Gott vereint, ihrem letzten Ziele, durch jene Vereinigung, welche zugleich Weg und Unterpfand der ewigen Vereinigung ist («et futurae gloriae nobis pignus datur»). Sie stellt schließlich die erschlafften Kräfte wieder her und überströmt sie mit mystischen Freuden, die ein Vorgeschmack der ewigen Seligkeit sind.

Eilet, geliebte Söhne, zu diesem mystischen Gastmahle, zu diesem ewigen Opfer, zu diesem immerwährenden Deum vivens in medio vestri (Jos. 3, 10), wenn ihr euch nicht versinken sehen wollt in der Woge des Materialismus, wenn ihr wünscht, eure königliche Palme nicht ersticken zu sehen im Unkraute, unter Dornen und Disteln. Und wenn ihr eine Hand sucht, welche euch stützt und führt, seht, so streckt sie euch jene Herrin entgegen, welche die Aufgabe hatte, das geistliche Brot der Engel uns zur Verfügung zu stellen, indem sie es Fleisch und Blut werden ließ in ihrem reinsten Schoße: jene, die Tag um Tag uns die Einladung der Weisheit wiederholt: *A generationibus meis implemini* (Eccli 24, 18), um uns mit ihren Früchten zu sättigen. Eilet zur *Mater divinae gratiae*, denn wenn «Eva eine Frucht aß, welche uns des ewigen Gastmahles beraubte, so hat uns Maria eine andere angeboten, welche uns die Tore zum himmlischen Gastmahle öffnet» (S. Petri Dam. sermo 45 in nativ. BMV., Migne PL. t. 144, col. 743).

Das Jahr der Gnade 1511 neigte sich seinem Ende entgegen. Kuba, das schon die Weihe seines Bodens erlebt hatte durch die erstmalige Darbringung des hl. Opfers anlässlich der zweiten Reise des Großadmirals, konnte nun mit der ersten dauernden Besiedelung rechnen in Baracoa. Als Diego Velasquez ihm einen Namen geben wollte, benannte er es nach U. L. Frau von der Himmelfahrt. Heute bitten nach dem Verlaufe von Jahrhunderten die Söhne Kubas, die Seele von Jubel erfüllt, um die dogmatische Definition des Geheimnisses. Zweifellos denken sie mit demjenigen, der mit Recht *Doctor eximius* genannt worden ist, daß «hoc privilegium . . . ad gloriam Dei spectat, Christique Domini, et dignitatem Virginis summamque innocentiam, puritatem et caritatem maxime decet» (daß dieses Vorrecht die Verherrlichung Gottes und unseres Herrn Jesus Christus bezweckt und der überragenden Würde, Reinheit, Unschuld und Liebe der Jungfrau in allerhöchster Weise entspricht). Suarez, op. omnia, Parisiis 186 t. 19, p. 318.)

Kuba ist Muttergottesland, denn U. L. von der Liebe zu Cobre herrscht darüber als Patronin seit beinahe einem halben Jahrhundert. Kuba war das Betätigungsfeld jenes apostolischen Mannes, des seligen Antonius M. Claret, der seine Hauptarbeit dem unbefleckten Herzen Mariä widmete, indem er diesen Titel wie ein Siegespanier für seine eifrigen Söhne entfaltete. Möge durch seine Fürbitte und durch die Gebete und Lehren dieses Kongresses der eucharistische Gott euch verleihen, euch frei zu sehen von der allgemeinen Krankheit. Denn obwohl die Wirkungen des neuheidnischen Materialismus der Welt mit makabrer Eindringlichkeit gezeigt haben, wessen der Mensch fähig ist, wenn er denkt, daß es nur Materie gibt, so sind wir doch leider weit davon entfernt, den Eindruck zu haben, daß diese Lektion etwas genützt hat, und es bedrückt uns die Furcht, daß einem Materialismus ein anderer Platz mache, der nicht weniger drohend und verderblich ist.

An diesem großen Tage, dem Abschlusse eures Kongresses und dem Gedächtnis geschichtlich-nationaler Glorie wollen wir euch segnen aus aller Fülle unseres Vaterherzens. Wir wünschen, daß dieser Segen nicht allein zu denen komme, die zugegen sind, zu unserem würdigsten Kardinallegaten, zum Episkopat und zum Klerus, zu allen Behörden und zu allen Gläubigen, sondern zur ganzen Insel, zum ganzen Meere, zu allen Kontinenten, zur Verbreitung des Reiches des Geistes, welches das Reich Christi ist, «ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens». (Praef. de Jesu Christo Rege.)

Des Papstes Sorge um Priesterberufe

Gebets-Apostolatsintention für April

In seinem herrlichen Rundschreiben «Ad Catholici Sacerdotii» hat Pius XI. folgende Worte geschrieben: «Immer hat die Menschheit das Bedürfnis nach Priestern empfunden, die durch ihre amtliche Sendung zwischen Gott und den Menschen sind und aus der gänzlichen Hingabe an ihre Mittlerschaft ihre Lebensaufgabe machen. Wo immer sich Religion zeigt, wo immer man Altäre errichtet, dort gibt es auch ein Priestertum, das mit besondern Erweisen der Ehrfurcht und Achtung umgeben ist. Aber im Glanze der göttlichen Offenbarung zeigt sich das Priestertum mit weit größerer Würde umkleidet, von der eine ferne Andeutung die geheimnisvolle, ehrwürdige Gestalt des Melchisedech ist, den der heilige Paulus zu der Person und zum Priestertum Jesu Christi selbst in Beziehung bringt.» (Hebr. 5, 10; 6, 20; 7, 1 10 11 15.) Die Priester des alten Bundes wurden aus einem Stamme berufen, im neuen Bunde ruft der Geist Gottes die Priester zu ihrem erhabenen Berufe aus allen Klassen des Gottesvolkes. Im neuen Bunde ist es ein persönliches Geschenk Gottes an einzelne zum Dienste für die Kirche. «Menschen, aus der Zahl der Menschen genommen in ihren Angelegenheiten mit Gott.» (Hebr. 5, 1.)

Es ist eine Berufung zum Opfer und zur Hingabe für das Heil der Seelen. Dieser Berufung stehen gerade heute oft große Schwierigkeiten persönlicher oder gesellschaftlicher Art im Wege. Daher die Anstrengung der Kirche für Weckung und Förderung der Priesterberufe. Die Kirche hat da eine große Sorge, die schon der Meister selber kannte. Er sagte den 72 Jüngern: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.» (Luk. 10, 2.)

Pius XI. schließt an das Wort des Herrn an und sagt: «Die religiösen Bedürfnisse der Menschen nehmen mehr zu als ab, und so muß man um Vermehrung der Priesterberufe stets besorgt sein. Das leichteste und ganz allgemein anwendbare und wirksamste Mittel für diesen Zweck ist das Gebet. Welches Gebet könnte dem heiligsten Herzen unseres Erlösers lieber sein; welches Gebet könnte eher und reichlicher auf Erhörung rechnen als jenes, das so sehr den brennenden Wünschen des heiligsten Herzens selbst entspricht?» «Bittet also, und es wird euch gegeben werden.» (Matth. 7, 7.) «Bittet um viele und gute Priester! Der Herr wird sie seiner Kirche nicht verweigern.»

Der Wunsch des Heilandes und seiner Stellvertreter ist durch die Jahrhunderte derselbe geblieben. «Betet um Arbeiter in die Ernte des Herrn!» Die Ernte ist heute selten groß und reif. Die Menschen der ganzen Welt sind ungewein wach geworden. In kurzer Zeit kann man die entferntesten Völker erreichen. Die Heidenvölker rufen nach Schwestern und Missionaren. Aus China, Japan, Indonesien, Indien und Afrika kommen solche Rufe. Aber auch in Europa ist die Not der Arbeiter in der Ernte des Herrn groß geworden. Die Zahl der Arbeiter in den Ländern Europas ist heute entschieden zu klein. Viele bewährte Arbeiter sind alt und schwach geworden, sie brechen unter der Last fast zusammen.

Tausende von Priestern und Priesterkandidaten sind im Kriege umgekommen. Viele sind Krüppel geworden. Andere sind in den Konzentrationslagern zugrunde gegangen. Andere sind in den kommunistischen Umwälzungen im Osten und Südosten verschwunden und verschleppt worden. Ganze christliche Länder sind so in Gefahr, ins Heidentum zurückzusinken, weil die Priester fehlen, die lehren und taufen. —

Mit bangem Herzen sieht der Papst diese traurige Lage in der «Ernte des Herrn». Unwillkürlich ruft er uns das Wort des Herrn in Erinnerung: «Bittet um Arbeiter für des Herrn Ernte.» Daher auch die praktische Sorge des Papstes für die Werke, welche die Priesterberufe fördern sollen. In vielen Ländern gibt es solche Hilfswerke. Der Heilige Vater segnet sie und empfiehlt sie den Gläubigen. Ein Werk liegt den Päpsten ganz besonders am Herzen, es ist das sog. «Päpstliche Hilfswerk für Priesterberufe». Pius XII. hat es am 4. November 1941 der Kongregation für die Seminare unterstellt.

Der Zweck dieses Werkes ist, in allen katholischen Ländern Priesterberufe zu wecken und zu fördern. Es will die Gläubigen anregen, nach Vermögen und Können für die Ausbildung der Priesterberufe mitzuhelfen. Es will vor allem in den Katholiken die rechte Auffassung von der Würde und Notwendigkeit des katholischen Priestertums wecken. Es möchte die Gläubigen besonders anspornen, um Priesterberufe zu beten, wie es Jesus bei seinen Jüngern getan. Aus diesem Grund sollte in katholischen Vereinen, besonders bei der Jugend, öfter über Priesterberufe gesprochen werden. Die katholische Presse sollte immer wieder von dieser Not der Kirche berichten. In Predigten und Vorträgen sollte von Zeit zu Zeit über die Größe und Erhabenheit des katholischen Priestertums gesprochen werden.

Dieses so wichtige Werk für Priesterberufe liegt dem Heiligen Vater sehr am Herzen. Er möchte ganz besonders den Segen Gottes dafür haben. Daher die dringende Bitte an Priester und Volk, für das «päpstliche Priesterhilfswerk» im Monat April inständig zu beten. Wir werden diesen Wunsch des Papstes nicht leicht nehmen und nicht so bald vergessen. Es handelt sich um etwas sehr Wichtiges. Es ist ja der Wunsch des Heilandes selber, daß wir um Arbeiter in die Ernte des Herrn bitten. Es ist der Wunsch seines sichtbaren Stellvertreters, der uns ums Gebet angeht für ein Werk, das für die Priesterberufung von höchster Stelle gegründet wurde. Es ist für uns Priester auch ein Akt der Dankbarkeit für unsere eigene Berufung, die nicht unser Verdienst, sondern Gnade Gottes ist, wenn wir die Gläubigen anleiten zu beten für das Blühen und Gedeihen des «päpstlichen Hilfswerkes für die Priesterberufe». Wir erbauen das Volk durch unsern Eifer, den wir für eine solch erhabene Sache durch Anleiten und Auffordern zum Gebete zeigen. J. M. Sch.

Ein freisinniger Kirchenbegriff

Es ist immer anregend und belehrend, an andern und gegensätzlichen Auffassungen sich der Eigenart und Bedeutung der eigenen Auffassung bewußt zu werden, sowie der Tragweite der Aufgabe und der Richtung des Weges, wenn in der gegenseitigen Auseinandersetzung die eigene Auf-

fassung sich durchsetzen muß und einem andern klarzumachen ist. So geht es immer wieder auch bei der Auffassung über die Kirche. Wenn nun von einem freisinnigen Kirchenbegriff die Rede sein soll, dann ist damit der religiöse Freisinn gemeint, und zwar der protestantische religiös-kirchliche Freisinn. Nicht als ob es keinen katholischen religiös-kirchlichen Freisinn gegeben hätte (der Altkatholizismus ist u. a. ein Beweis dafür!), oder als ob der politische Freisinn keinen Einfluß und keine Beziehung zum religiösen Freisinn haben würde. Im Gegenteil! Der politische Freisinn ist ja weitgehend Weltanschauung und überträgt deswegen seine Auffassung auch auf das religiös-kirchliche Gebiet. Dafür hat er im Protestantismus den gegebenen und natürlicheren Nährboden, als im Katholizismus.

An einem Familienabend eines sog. kirchlich-«fortschrittlichen» Gemeindevereins (Name und Ort des Referenten tun wenig zur Sache!) hielt ein prominentes Mitglied dieser religiös-kirchlichen Richtung einen Vortrag: «Wie ich als Freisinniger die Kirche sehe.» Ihm ist Kirche eine menschliche Institution, bestimmt zur Pflege der Religion, der Verbindung des Menschen mit Gott, den keiner wissenschaftlich kennt, den aber große religiöse Menschen tief erlebt haben, die in seinem Auftrage seinen Willen verkünden. Religionen und Kirchen gehen auf solche Menschen zurück. Aber in ihrer Lehre erstarrt, wandelt sich das Erleben der Gottesmenschen. Als der Gegensatz zwischen Christus und der katholischen Kirche auf einem Höhepunkt stand, griff die Reformation ein. Sie ging zurück von der Kirche zur Bibel, entwickelte aber ihrerseits eine Orthodoxie, zu der mit der Wandlung des Weltbildes der wissenschaftlichen Bibelkritik viele Gebildete in Widerspruch gerieten, denn ihnen ist auch die Bibel ein wenn auch sehr großartiges Menschenwerk. Wenn Glaube ein Fürwahrhalten des apostolischen Bekenntnisses ist, wie heute wieder die dialektische Theologie behauptet, dieses Bekenntnisses, das uns über das Wesentliche, die Lehre Christi, gar nichts aussagt, dann ist der Vortragende ungläubig. Ihm ist aber der Glaube etwas anderes: ein unbedingtes Jasagen zu dem, was Christus als letzte Weisheit, als den Willen Gottes verkündet: das Liebesgebot. Wo er dieses Liebesgebot findet, und wäre es bei humanistischen Freidenkern, da sieht er die Spur von Christi Religion. Den Glauben der positiven Protestanten achtet er auch tief, wehrt sich aber dagegen, daß dieser das entscheidende Kriterium der Zugehörigkeit des Menschen zu Christus ist. Die Kirche ist ihm, wie schon gesagt, Menschenwerk. Selbst ihr Untergang würde nicht das Ende des Christentums bedeuten. Aber sie hat immerhin das Erdreich bereitet für den Samen des Evangeliums und hat ihn in allen geschichtlichen Wandlungen erhalten. Darum mag sie, besonders bei uns in der Schweiz, wo sie nicht Machtkirche ist und ohne Bekenntniszwang, in Ehren bleiben und wirken. Aber es ist Aufgabe des Freisinns, dafür zu sorgen, daß sie ihre Tore weit auftut, nicht ausschließt, sondern einschließt!

Die Kirche, eine menschliche Institution? Jedem, der mit der alttestamentlichen Prophetie der kommenden Kirche und mit der neutestamentlichen Verwirklichung derselben vertraut ist, ist es absolut unbegreiflich, daß eine solche Auffassung sich noch christlich nennen kann. Weiter verwunderlich ist sie aber nicht, wenn sogar die Bibel als Men-

schenwerk betrachtet wird. Der Agnostizismus in der Gotteserkenntnis wird durch das subjektive Gotteserlebnis «kompensiert». Was wird da erlebt? Wie kann da von einem Auftrage Gottes gesprochen werden, seinen Willen zu verkünden? Das ist doch bestenfalls subjektive Täuschung. Christus und die Gründung seiner Kirche auf ein solches Gotteserlebnis und einen solchen Gottesauftrag zurückzuführen, stellt ihn auf ein und dieselbe Linie mit Buddha, Mohammed usw. Von einem Gegensatz zwischen Christus und der katholischen Kirche zu sprechen, kann man einem Protestanten nicht verargen, er müßte sich ja selber aufgeben, wenn er das nicht täte. Wie weit ist aber der freisinnige «Glaube» entfernt nicht nur von der katholischen Glaubensauffassung, sondern auch vom protestantischen Fiduzialglauben! Das Liebesgebot ist aber durchaus nicht das einzige, was Christentum und andere Religionen voneinander unterscheidet. Übrigens basiert auch das spezifische Liebesgebot des Christentums durchaus auf dogmatischen Glaubensgrundlagen. Christus lehrte nicht bloß irgendwelche allgemeine brüderliche Nächstenliebe.

Kirche und Christentum sind nach katholischer Auffassung derart unzertrennlich miteinander verbunden, daß ohne Kirche kein wahres Christentum denkbar ist. Deshalb berührt die absolut kontingente Bewertung der Erscheinung der Kirche überaus seltsam. Freikirchentum oder absoluter religiöser Individualismus sind die letzte Folgerung, die wie ihre Prämissen mit dem neutestamentlichen Kirchenbegriff ganz unvereinbar sind. Bekenntniszwang kommt von Christus selber und Machtkirche im Sinne der Inhaberschaft göttlicher Gewalten ebenfalls, ob das nun einem religiös-kirchlichen Freisinn paßt oder nicht. Wer kann gegen Christus, der gesagt hat: «Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden», von Bekenntniszwang sprechen und Glaubensfreiheit anrufen? Wer kann gegenüber Christi Wort: «Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, was ihr auf Erden bindet, ist im Himmel gebunden» usw., von Machtkirche sprechen, wenn die Kirche teilnimmt an Sendung und Gewalten Christi und von den ihr übertragenen Vollmachten auch Gebrauch macht?

Das freisinnige Bild von der Kirche ist wirkliches Menschenwerk. Es macht mit dem Gedanken Christi, was es will, ja mit der Bibel, mit Christus, mit Gott selber. Dem entspricht der freisinnige Glaubensbegriff. Vom Christentum bleibt hier nur mehr der Name. Wäre irgend ein anderer als Christus gekommen und würde das Liebesgebot verkündet haben, so wären nicht nur die Kirche, sondern sogar Christus überflüssig gewesen, ja Gott und Religion selber. Wäre heute durch irgendwen und irgendwie verbürgt, daß die Verkündigung des Liebesgebotes und der Glaube an die Liebe ohne Kirche und Christentum möglich würden, dann wären Kirche und Christentum überflüssig und könnten ruhig abgeschafft werden, selbst dort, wo sie nicht Machtkirche mit Bekenntniszwang wären. Wirklich, liberaler in bezug auf Kirche und Christentum kann man nicht mehr sein, als deren absolute Kontingenz und Relativität, welche steht und fällt mit der Liebe, auszusprechen! Halten wir einem solchen Kirchenbegriff des religiösen Freisinns die katholische Auffassung entgegen, sonst ist es um unsern Glauben und um unser Christentum geschehen!

A. Sch.

Zum Thema

«Maria Miterlöserin»

(Fortsetzung)

P i u s XI., der Papst der Katholischen Aktion, spricht häufig vom «miterlösenden Wirken», das jedem Gliede am mystischen Leibe — so auch Maria in überragender Weise — zukommt, und das sich lediglich in der subjektiven Heilswendung betätigt nach dem paulinischen «adimpleo ea quae desunt passionum Christi». Dabei schließt er aber Mariens Teilnahme an der objektiven Heilserwerbung nirgends aus, bejaht sie im Gegenteil mehrmals²⁹. Einige Stellen verdienen besondere Beachtung.

Im Apostolischen Schreiben (Explorata res est) (2. Febr. 1923) bestätigt und bekräftigt er ausdrücklich die erwähnte Lehre seines Vorgängers, «quod Virgo Perdolens redemptionis opus cum Jesu Christo participavit» (AAS. 15, 1923, 104 f.)³⁰.

Am Schluß der Enzyklika «Miserentissimus Redemptor» (8. Mai 1928) betet Pius zu Maria:

«quae, cum Jesum nobis Redemptorem ediderit, aluerit, apud crucem hostiam obtulerit, per arcanam cum Christo conjunctionem eiusdemque gratiam omnino singularem, Reparatrix item exstitit, pieque appellatur» (AAS. 20, 1928, 178).

Man beachte wohl die genau überlegte Formulierung³¹. D. bemerkte zutreffend:

«Ce n'est pas seulement une participation indirecte ministérielle de Marie à notre rédemption première qu'affirme ce texte, c'est bien un concours direct; cum apud crucem hostiam obtulerit. Concours strictement corédempteur, car c'est en raison de se concours que Marie est devenue réparatrice.» Cette expression est renforcée encore et dûment déterminée par l'adverbe qui lui est accolé, «reparatrix item exstitit». La pensée obvie du Pontife ne peut être que celle-ci: si le Christ, par l'immolation de lui-même est réparateur du genre humain, Marie, par l'oblation de la même victime, est, elle aussi, réparatrice de l'humanité et sur le même plan de la rédemption objective. Elle ne l'est cependant pas d'une manière autonome mais en union avec le Christ, «per arcanam cum Christo conjunctionem», et en pleine dépendance de sa grâce rédemptrice, «eiusdemque gratiam omnino singularem» (D. 50 s. Vgl. S. 87—89.)

Bedeutungsvoll ist auch die Äußerung Pius XI. in der feierlichen Radiobotschaft (28. April 1935) an die zum Abschluß des Jubeljahres der Erlösung in Lourdes versammelten Bischöfe, Priester und Gläubigen aus aller Welt. Der Papst betet im Namen der ganzen Kirche:

«O Mater pietatis et misericordiae, quae dulcissimo Filio tuo humani generis redemptionem in ara crucis consummanti compatiens et corredemptrix adstitisti, . . . conserva in nobis quae sumus atque adauge in dies pretiosos redemptionis et tuae compassionis fructus!» (Osservatore Romano, 29/30 Aprile 1935.)

²⁹ Vgl. S. 93—98.

³⁰ Vgl. S. 86f.; D. 49s.

³¹ Pius XI. schreibt also nicht nur «pie appellatur», wie man es hinstellen versucht (KZ. 1946, 546), sondern bedeutungsvoll: «Reparatrix item exstitit (!), pieque appellatur.» — Man möge doch die päpstlichen Texte ganz und aufmerksam lesen! —

H. Seiler bemerkt zu dieser Stelle: «Bedeutsam ist dann das «Reparatrix item exstitit». Der Sinn kann nur sein: Maria ward ebenso neben Christus Wiederherstellerin. Exstitit! Sie ward es also damals bei der Geburt, während des Lebens Jesu, unter dem Kreuz. Maria ist aber nicht selbständige («ex se») Reparatrix, sondern nur «per arcanam cum Christo conjunctionem». Und sie ist nicht «geborene» («jure nativo») Mittlerin und Wiederherstellerin, wie Christus es kraft der hypostatischen Union ist, sondern allein durch eine ganz einzigartige Gnade, die sie zu dieser Stellung erhebt: «. . . eiusdemque gratiam omnino singularem.» S. 88.

Auch hier unterscheidet Pius deutlich ein Erwerben der Gnade auf Kalvaria (in der objektiven Erlösung) und ein Zuwenden derselben in der Gegenwart (in der subjektiven Erlösung). D. schreibt sehr richtig:

«Il y a corrélation manifeste entre les deux membres de phrase qui composent cette invocation à Marie. Dans le premier est exprimé le concours immédiat de la Vierge à notre rédemption objective. En effet, c'est bien la rédemption objective du genre humain que le Fils de Dieu consumma sur l'autel de la croix. Si donc Marie est décrite debout près de lui, «compatiens et corredemptrix», c'est bien sur le même plan de la rédemption objective qu'elle est censée jouer son rôle. Et n'est-ce pas manifestement faire violence au texte que d'y voir autre chose? Le second membre de la phrase corrobore cette interprétation. Dans le passé, au Calvaire, Marie a été associée au Rédempteur comme une Corredemptrice compatissante; «compatiens et corredemptrix adstitisti». Maintenant, au ciel, qu'elle nous conserve, qu'elle augmente en nous de jour en jour les fruits précieux de la rédemption de son Fils, qui sont aussi les fruits de sa compassion corredemptrice; «conserva atque adauge . . . pretiosos redemptionis et tuae compassionis fructus» (D. 52).

S. stellt denselben Sachverhalt fest und schließt:

«Aus dieser Botschaft ersehen wir ganz klar, daß Pius XI. den Begriff der Corredemptrix in seinem strengen Sinn, d. h. von der objektiven Erlösung versteht» (S. 93).

P i u s XII. Im Epilog der gehaltvollen Enzyklika «Mystici corporis Christi» (29. Juni 1943) schildert der Papst in gedrängter Formulierung beinahe sämtliche Beziehungen der Gottesmutter zur Kirche. Er hebt dabei ebenfalls die mitopfernde Tätigkeit der Neuen Eva auf Golgotha hervor:

«Ipsa fuit, quae vel propriae, vel haereditariae labis expers, *artissime semper cum Filio suo conjuncta, eundem in Golgotha, una cum maternorum jurium maternique amoris sui holocausto, nova veluti Eva, pro omnibus Adae filiis*, miserando eius lapso foedatis, *Aeterno Patri obtulit*; ita quidem, ut quae corpore erat nostri capitis mater, spiritu facta esset, ob novum etiam doloris gloriaeque titulum, eius membrorum omnium mater» (AAS. 35, 1943, 247 f.).

Obwohl nicht so eindringlich wie die erwähnten Texte seiner beiden Vorgänger lehrt diese Aussage Pius XII. doch offenbar ein Mitwirken Mariens zu unserer objektiven Erlösung («. . . eundem in Golgotha . . . nova veluti Eva, pro omnibus Adae filiis, . . . Aeterno Patri obtulit»), so daß sie dadurch Mutter aller Glieder Christi wurde («ita quidem ut . . . spiritu facta esset, ob novum etiam doloris gloriaeque titulum, eius membrorum omnium mater»). Im nachfolgenden Satz wird dann auch ihr außerordentlicher Anteil an der subjektiven Heilzuwendung nach dem paulinischen «Adimpleo ea quae desunt passionum Christi» erwähnt³². Mit S. Tromp, dem berufensten Kenner und feinsinnigen Kommentator des päpstlichen Rundschreibens³³, vertritt auch D. diese objektiv sich ergebende Auslegung (D. 65—69).

Ergebnis.

1. In den letzten Jahrzehnten haben die Päpste mehrmals Mariens eigentliche Miterlöserschaft bejaht. Wohl nicht so

³² Man ist u. E. aber nicht berechtigt, mit dieser zweiten Aussage die erste auszuschließen oder umzudeuten (Vgl. KZ. 1946, 102). Man belasse der ganzen Stelle den ganzen Sinn: sie bejaht ein überragendes Mitwirken Mariens sowohl zur subjektiven Heilzuwendung (im 2. Teil) als auch zur objektiven Heilserwerbung (im 1. Teil).

³³ Vgl. S. Tromp, in: Periodica de re Morali, Canonica, Liturgica 32, 1943, 401.

häufig und so allgemein, wie manche neuere Mariologen es darzustellen versuchten. Aber doch wiederholt und deutlich.

Die etwas unbestimmt und schwankend formulierten Stellen Leos XIII. und Pius X. konnten noch zu Zweifeln Anlaß geben.

Benedikt XV. und Pius XI. aber erweisen sich als ausdrückliche und sichere Zeugen der Miterlöserslehre im Vollsinne. Ihre Texte sprechen offenbar von einem eigentlichen Mitwirken der Gottesmutter zur Heilstat des Erlösers: 1. nicht nur, daß sie als Mutter Christi die erlösende Menschwerdung bejahte und uns den Erlöser schenkte; 2. nicht nur, daß sie als schmerzhaftige Mutter mit Jesus litt und dieses Mitleiden vor Gott für sie selbst und für uns auf dem subjektiven Heilsplan höchst wertvoll war; 3. sondern auch und vor allem, daß sie zur eigentlichen Erlösungstat ihres göttlichen Sohnes so viel beitrug, als ihr möglich war, daß sie nämlich das erlösende Kreuzesopfer auf Kalvaria mitdarbrachte und dadurch auf ihre Art unsere Sünden mitsühnte, unseren Lösepreis mitbezahlte, unser Heil mitverdiente, also uns wirklich «miterlöste».

Oder kann man die zitierten Stellen bei ruhiger Überlegung wirklich in einem anderen Sinn auslegen, ohne ihnen Gewalt anzutun? Besonders wenn man bedenkt, daß sie nicht nur an die Theologen, sondern an die Gläubigen der ganzen Kirche gerichtet sind! S. bemerkt treffend: «Die Päpste müssen die heutige Bewegung in weiten und maßgebenden theologischen und kirchlichen Kreisen doch kennen. Wenn sie sie nicht billigten, warum sprechen sie dann in so starker, drängender Weise!» (S. 99).

2. Allerdings: Bis heute haben wir noch keine ausführlichen und entscheidenden Lehrdokumente von Seiten der Päpste über die Miterlöserschaft. Es sind nur kurze, gelegentliche Aussprüche. Meistens aus Dokumenten, die mehr die Förderung des christlichen Lebens als die Festlegung einer dogmatischen Lehre bezwecken. Doch üben die Päpste auch hier ihr «allgemeines ordentliches Lehr- und Hirtenamt über die ganze Kirche» aus, wie S. (80) und D. (45) sehr richtig bemerken. Wir betonen bereits: die päpstliche Stellungnahme bedeutet gewiß keinen unfehlbaren Lehrentscheid — aber ebensowenig eine unverbindliche Privatansicht. Weil in offiziellen Dokumenten an alle Gläubigen gerichtet, weil ausdrücklich als kirchlich traditionelles Lehrgut dargeboten, weil wiederholt von mehreren Päpsten verkündet und bestätigt, eignet der erwähnten Lehre schon kraft dieser päpstlichen Stellungnahme ein hoher erkenntnistheologischer Wert. Und S. stellt fest: «Gewiß, die Gedanken um die Mitwirkung am Heilswerk sind noch nicht ausgereift. Daraus versteht sich, daß wir noch kein großes Papstwort darüber haben. Es heißt auch hier, die Zeit der Vorsehung abwarten. Der Überblick über die Papstlehre der letzten achtzig Jahre wird uns aber gerade dies eine überzeugend nachgewiesen haben, daß wir in einer überaus starken, treibenden Entwicklung stehen. Und diese Entwicklung ist mehr und mehr ansteigend, immer klarer und deutlicher für die Corredemptrix sprechend» (S. 99 f.).

Selbstverständlich möchten wir für unser Urteil keinerlei Unfehlbarkeit beanspruchen. Mit einem oberflächlichen Be-

jahren oder Verneinen ist es hier jedenfalls nicht getan. Es genügt auch nicht, den einen oder andern vom Zusammenhang losgelösten Ausdruck nach persönlichem Empfinden zu deuten. Man sehe selbst zu. Bevor man vorliegende Auslegung der päpstlichen Dokumente kurzerhand abweist, möge man doch die erwähnten Texte im eigentlichen Kontext und weiteren Zusammenhang aufmerksam und unbefangenen lesen, eventuell auch den gründlichen Kommentar D.'s einsehen, und dann aus eigener Sachkenntnis heraus — selbst urteilen.

Dr. Paul Hitz

(Fortsetzung folgt)

Aus der Praxis, für die Praxis

Die nach der Stillmesse vorgeschriebenen Gebete — Gebete für Rußland

Im Verlaufe dieser Wochen tagen in der russischen Hauptstadt die Außenminister der vier «Großen» der Welt. Die gesamte Menschheit würde sich sicher glücklich schätzen, wenn diese Ministerkonferenz erfolgreich wäre, wenn sie ein Werkzeug Gottes zur Erlangung eines baldigen wahren Völkerfriedens sein dürfte.

Uns Katholiken muß es mehr als andern klar sein, daß ein wahrer Völkerfriede den Menschen von Gott allein geschenkt werden kann. Wir dürfen jedoch dieses so kostbare Gut von Gott nur dann vertrauensvoll erwarten, wenn wir zu dessen Erlangung nach Kräften mitwirken, wenn wir dazu die von Gott in unsere Hand gelegten Hilfsmittel eifrig benützen. Ein solches Hilfsmittel zur Erlangung eines wahren Völkerfriedens haben wir vor allem im Gebet. Es ist in Wahrheit ein Schlüssel zu allen Schätzen göttlicher Huld und Gnade.

Im folgenden soll nun vor allem auf ein Gebet hingewiesen werden, das wir zwar stetsfort, besonders aber bei den heutigen Verfolgungen der heiligen Kirche und für diese unsere Mutter und alle ihre leidenden Kinder mit beharrlichem Eifer und Vertrauen verrichten sollen, ich meine das Gebet oder die Gebete nach der stillen heiligen Messe.

Es ist allgemein bekannt, daß diese Gebete von Papst Leo XIII. allgemein angeordnet wurden. Es geschah dies durch Dekret der Ritenkongregation vom 6. Jan. 1884. In dem Dekrete wird daran erinnert, daß diese Gebete schon vom Dulderpapst Pius IX. im Jahre 1859 für die Kirchen des einstigen Kirchenstaates vorgeschrieben wurden, um so die Hilfe Gottes in den damaligen schweren, trüben Zeiten zu erleben. «Und da», so heißt es im genannten Dekrete wörtlich, «die Zeitübel immer noch drohen, ja sogar noch größere Übel zu befürchten sind, weshalb die Kirche gar sehr der Hilfe Gottes bedarf, so will Seine Heiligkeit Papst Leo XIII., daß diese Gebete in Zukunft in allen katholischen Kirchen des Erdkreises nach jeder stillen Messe knieend verrichtet werden.» Der Papst hofft durch diese Verordnung zuversichtlich, daß das christliche Volk durch das gemeinsame Gebet der Gläubigen um so eher von Gottes Güte und Barmherzigkeit die Wohlfahrt der christlichen Staaten erlange.

Eine Bemerkung in der Linzer Quartalschrift vom Jahre 1887 sagt, daß Papst Leo XIII. die Gebete nach der hl. Messe vorgeschrieben habe, um ein glückliches Ende des

deutschen Kulturkampfes, den Frieden der Kirche mit Preußen zu erleben. Nachdem im Verlaufe des Jahres 1886 dieses Ziel grobenteils erreicht war, wurde das oben genannte Schlußgebet im Jahre 1886 in etwa abgeändert. Statt der bisher besonders betonten «gegenwärtigen Nöten» wurde «das Verderben der Seelen» in den Vordergrund gestellt, demgemäß vorzüglich für «die Bekehrung der Sünder» gebetet. Der Kirche wurde durch den neuen Beisatz «für die Freiheit und die Erhöhung unserer Mutter, der heiligen Kirche» besonders gedacht. Sodann wurde dem bisherigen Gebete noch die kraftvolle Anrufung des großen und mächtigen Schutzpatrons der Kirche Gottes, des heiligen Erzengels Michael, hinzugefügt.

Als Papst Leo XIII. gestorben war, glaubten manche, seine Verordnung der Gebete nach der hl. Messe sei eine rein persönliche gewesen und gelte darum nicht mehr. Da wurde aber am 2. September 1903 von der Kirche ausdrücklich erklärt, die von Leo XIII. vorgeschriebenen Gebete müßten auch fernerhin verrichtet werden. Es geschah wieder nach dem Tode Pius X. durch die Entscheidung der Ritenkongregation vom 24. November 1915. Pius X. hat, wie bekannt, am 17. Juni 1904 gestattet, den Gebeten Leos XIII. noch die mit einem Ablauf von 7 Jahren verbundene dreifache Anrufung: «Heiligstes Herz Jesu, erbarme Dich unser» beizufügen.

Die Gebete nach der hl. Messe sollen, wenn immer möglich, gemeinsam mit dem anwesenden Volke verrichtet werden. Nur wenn das anwesende Volk am Schlusse des letzten Evangeliums mit dem Verrichten anderer Gebete noch nicht zu Ende ist, oder wenn andere Stillmessen, zur gleichen Zeit gefeiert werden, genügt es, wenn der Zelebrant die Gebete abwechselnd mit dem Ministranten, der ja das Volk vertritt, verrichtet. Es scheint das dem Klerus zu wenig bekannt zu sein. Es ist gestattet, die Gebete auszulassen, wenn der hl. Messe unmittelbar eine andere Zeremonie folgt. (SCR. vom 25. Nov. 1932.)

Sodann ist auch die folgende Willensäußerung der hl. Kirche viel zu wenig bekanntgemacht worden. Im Geheimen Konsistorium vom 30. Juni 1930 hat Papst Pius XI. folgende Worte gesprochen: «Christo igitur humani generis Redemptori instandum, ut afflictis Russiae filiis tranquillitatem fideique profitendae libertatem restitui sinat, atque ut instare omnes, modico sane negotio atque incommodo queant, volumus, quas fel. rec. decessor Noster Leo XIII. sacerdotes cum populo post sacrum expletum preces recitare jussit, eadem ad hanc ipsam mentem, scilicet pro Russia, dicantur; idipsum Episcopi atque uterque clerus populares suos, vel sacro adstantes quoslibet studiosissime moneant, in eorundemque memoriam saepenumero revocent.» (Acta Apost. Sed. 1930, p. 301.)

♦ Sollten wir Katholiken an diesen Wunsch und Willen der Kirche, die Gebete nach der hl. Messe besonders für Rußland zu verrichten, nicht gerade in diesen Wochen der Moskauer Konferenz uns ernstlich erinnern? -ph.

Jugendbund der katholischen Abstinentaliga

«Nicht nur heilen, sondern vorbeugen!» An verschiedenen Tagungen der katholischen Abstinenzbewegung ist über die Bedeutung dieser Jugendorganisation gesprochen worden. Dankbarer und hoffnungsvoller ist die Betreuung der alkoholgefährdeten Kinder als die Tätigkeit in der Trinkerfürsorge. Eines von vielen Beispielen be-

stätige dies: Ein alkoholgefährdeter Knabe ist von der betreuenden Stelle aus ermuntert worden, das Geigenspiel zu erlernen. Eine Geige wurde ihm erhandelt. Die Violinstunden bekam er gratis. Zum Jüngling herangewachsen, verstand er sich ausgezeichnet auf das Musizieren und dies brachte ihn auf der Gesellenwanderung durch das Welschland bis Paris und Le Havre heil durch die Gefahren der Welt. Mit seinem feierabendlichen Violinspiel gewann er die Sympathie der Meistersleute und wurde überall ein beliebtes Glied der betreffenden Familie. Heute ist er ein achtbarer und wohlbestellter Gewerbsmann und Familienvater. — Unter fröhlichem Spiel und Unterhaltung religiöser und geselliger Art werden die Jugendbundkinder unauffällig auf das Verderbnis des Alkoholmißbrauches aufmerksam gemacht. Vielen talentierten Kindern aus Trinkerfamilien bleibt der bitteren Armut und Familienzerrüttung wegen die Erlernung eines zusagenden Berufes versagt. Minderwertigkeitsgefühle stellen sich ein und behindern ihr Fortkommen. Nur zu oft läßt sie die Schmach des häuslichen Elendes von der Kameradschaft absondern, läßt sie abseitsgehen und auf verderbliche Bahnen hinsteuern. Im Jugendbund aber finden sie Betreuung und liebevolle Führung, finden Umgang mit Kameraden aus gesunden Familienverhältnissen und werden diesen gleichgestellt. — Nicht nur alkoholgefährdeten Kindern ist der Beitritt zum Jugendbund von Nutzen, sondern allen Jugendlichen. Im Kindesalter auf die verheerenden Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses aufmerksam gemacht, werden sie sich als Erwachsene kaum der Trunksucht hingeben. Sie werden vielmehr durch ihre Mäßigkeit im Berufs- und Gesellschaftsleben segensvoll wirken. Von großer Wichtigkeit ist der Jugendbund für das Fortbestehen der katholischen Abstinenz, denn viele Jugendbundkinder bleiben als Erwachsene der Abstinenzbewegung zeitlebens treu. Sie lösen die vorausgehende Generation ab und erhalten so zum Wohle der Volksgesundheit das Abstinenzideal. Überdies wirkt diese Jugendorganisation auch allgemein erzieherisch. Die Übung der Enthaltsamkeit hat immer große Menschen geformt. Von klein auf gewöhnt, sich dies und das zu entsagen, sei es in der Sommerhitze ein Glas Bier, oder an geselliger Kindertafel das beliebte «Zuckerwasser mit Zugabe von Wein», wird der erwachsene Mensch einst leichter den Versuchungen widerstehen. F. M.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel. Am 9. April 1947 begann H.H. F. A. Keller, Vikar zu St. Klara in Basel, sein 80. Lebensjahr (geb. 9. April 1868). Bei diesem Anlasse ernannte ihn der hochw. Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Dr. Franz von Streng, zum Ehrenomherrn an der Kathedrale des Bistums, zu St. Urs und Viktor in Solothurn, und schrieb dazu: «Der liebe Gott hat Ihnen ein hohes, ehrenvolles Alter in geistiger und körperlicher Gesundheit und Rüstigkeit geschenkt, er hat Ihnen die Ehrenkrone des Alters aufgesetzt. Sollte da nicht auch der Bischof und die Diözese Ihnen ein Zeichen der Ehre erweisen, und der aufrichtigsten Dankbarkeit für die langjährigen, treuen und wertvollen Dienste, die Sie der Diözese und besonders der St.-Klara-Pfarrei und den Katholiken Basels erwiesen haben? Ihr Geburtstag gibt mir dazu den willkommenen Anlaß. Zugleich möchte ich auch das Dekanat Baselstadt damit ehren, dessen ältester und verdienter Priester Sie sind.»

Der also Geehrte, der Anno 1945 in aller Stille sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert hat, ist aller äußern Ehrung abhold. Es wird aber alle, welche ihn kennen, diese Ehrung freuen und sie werden ihm herzlich gratulieren. Es ist die verdiente Anerkennung des Vikars, der als «ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht», unter drei Pfarrern diente (Mg. Doebeli, Pfr. von Streng, Pfr. Blum) und seinen Obliegenheiten immer noch rüstig nachkommt, seit 1903 Generationen kommen und gehen sah und ihnen seelsorgerlich und freundschaftlich nahekam und verbunden blieb.

«Wir gratulieren zu der neuen Würde! So ein Mäntelchen ist leicht wie ein Spinnweb, aber, glaubt mir, es hält die Schultern warm! Ihr werdet Euch schon daran gewöhnen. Der Widerstand gegen dergleichen Gefälligkeiten dauert kenmal lang. Gelt, Herr

Johannes? Der hochw. Herr zwinkerte seinem Generalvikar zu, den die Kirche reichlich mit Violett bedacht hatte.»

(Aus «Kaspar Dennewalds Himlinger Jahr», von Hermann Berg. Seite 189.) A. Sch.

Rezensionen

Lichtbild-Archiv SKB, Neue Serie 21: Auferstehung und Verherrlichung des Herrn. (Nach Werken deutscher und niederländischer Meister.)

Diese neue Bilderserie wird jetzt auf die Zeit nach Ostern bis Christi-Himmelfahrt und Pfingsten zur biblischen Beleuchtung des kirchlich-liturgischen Geschehens manchem willkommen sein.

In sechs Abschnitten zeigen uns Bild und Text: 1. Christi Sieg am Kreuz. 2. Die Auferstehung. 3. Die Ereignisse des Ostertages und der Osterwoche. 4. die Himmelfahrt des Herrn. 5. Pfingsten. 6. Mariä Heimgang und Krönung. Als Abschluß der 36 meist farbigen Dias dient Dürers Allerheiligenbild. Dieses Bild ist ja wirklich eine grandiose Schau und Zusammenfassung des Erlöserwerkes des Auferstandenen, des zum Himmel Aufgefahrenen, des nun ewig Verherrlichten.

Der sechste, marianische Abschnitt mag vielleicht manchem «zünftigen» Bibliker zu denken geben, denn für die Zeit nach dem Pfingstfeste gibt es in der Bibel keine einzige Mitteilung mehr, die eigens vom Leben Mariens berichtet. So haben wir hier den Rahmen etwas weiter gespannt. Das «Marienleben» des Glaubens kennt ja noch den seligen Tod und die himmlische Vollendung der Gottesmutter. Und das «Marienleben» der Kunst geht noch weiter und schöpft aus allen Überlieferungen, denen der Schrift und Tradition, des Glaubens und der wie Blumengerank sie umschlingenden frommen Legende. Und so wagen wir im Anschluß an Christi Himmelfahrt und Verherrlichung in dieser Serie auch die Vollendung seiner Mutter mitzubetrachten; sind es ja oft die gleichen Künstler, die aus dem gleichen Glauben heraus diese Christus- und Marienbilder aus Schrift und Überlieferung entworfen haben.

Gerade diese neue Serie, wie bereits so manche andere der SKB., gibt willkommene Gelegenheit, auf ähnliche Bilder in eigenen oder nachbarlichen Kirchen oder Kapellen hinzuweisen und so zu zeigen, wie die Bibel auch durch die Kunst immer ins Volk gedrungen und Volkseigentum geworden ist.

Bemerkungen. Die Bestellungen mögen im eigenen Interesse frühzeitig aufgegeben werden. Es können nur ganze Serien abgegeben werden. Dias aus verschiedenen Serien zu einer neuen Gruppe zusammenzustellen, hat schon manchen gelockt, ist aber praktisch nicht gut durchführbar. E. B., Pfarramt Seelisberg.

P. Diethelm, OSB.: *Niklaus Wolf von Rippertschwand.* Verlag Kanisiuswerk, Freiburg.

Der Benediktinerpater von Engelberg schenkt dem Volke hier ein begeisterndes Lebensbild des berühmten Luzerner Bauern von Neuenkirch. Wir möchten die billige, aber wertvolle Broschüre mit dem Bildnis des Verewigten bestens empfehlen. Sie sollte in jedem Bücherstande aufliegen. V. P.

P. Sanktin Wehrli, OMCap.: *Gotteslob durch Gotteswort!* Benziger-Verlag, Einsiedeln.

Ein handliches, schön ausgestattetes Gebetbuch, das einzig aus Texten der Hl. Schrift zusammengestellt wurde. Für alle Feste und Zeiten des Kirchenjahres, für alle Andachten des Alltags und die verschiedenen geistlichen und leiblichen Anliegen hat der Kapuzinerpater in Arth die schönsten Gebetsperlen aus dem Buch der Bücher feinsinnig ausgewählt. Dieses goldene Gebetbuch verdient weiteste Verbreitung. Für eine zweite Auflage wünschte ich noch eine Vesperandacht. V. P.

C. M. de Plastrier: *Der Erbe in der Verbannung.* 337 S. Verlag U. Schibler, Aarau (s. Inserat).

Ich las einen Roman und fand ganzes Christentum, christliches Heldentum. So schreibt das «Diözesanwerk der Herz-Jesu-Verehrung» in Luxemburg. In dem Roman ist das schönste Apostel- und Sühnewerk dargestellt. Dieses Buch muß jeder Geistliche unserer ganzen Jugend in die Hand drücken. Greif nur zu, junger Mann, junges Mädchen. Bist du am Schluß angelangt, wirst du sicher nochmals vorne beginnen. Dieser christliche, erzieherische Roman gehört in jede Gemeinde- oder Pfarrbibliothek.



Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei



RAFOL AG. OLTEN
Telefonnummer (082) 5 42 60



Bücher

AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN
Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken

ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN, SÜLGENECKSTR.



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEFON NR. 21.874

Kirchenleinen

Der über 300jährige Betrieb meines Emmentaler Leinenfabrikanten verbürgt die Lieferung echter, rasengebleichter Reinleinen bester Qualitäten. Die wahrschafte Ware zeugt von Tradition, und für Kirchenwäsche ist wirklich nur das Beste gut genug. Breiten 65, 70, 80, 90 cm, ab Fr. 6.— bis Fr. 12.75, doppelbreit 180 cm, zu Fr. 24.50, feinste Handarbeitsleinen in 180 cm zu Fr. 15.—, Halbleinen in 65, 70 und 80 cm am Lager vorrätig. Solche Vertrauensware nur vom guten Spezialgeschäft!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF DER HOFKIRCHE

Ein Buch für die kath. Jugend

von C. M. Le Plastrier

Der Erbe in der Verbannung

337 Seiten, in Ganzleinen gebunden Fr. 10.80

Jeder Seelsorger lese dieses Buch selbst zuerst. Dann wird er wissen, welchen Schatz er seinen jungen Lesern in die Hand drückt. Eine ganz große Freude, schreibt die «Kathol. Jungmannschaft».

Zu beziehen bei jeder Buchhandlung oder vom

Verlag U. SCHIBLER, AARAU.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine** beziehen Sie vorzuziehend von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41



Kirchen-Heizungen

erstellen wir als Spezialität auf Grund langjähriger Erfahrungen. Heizmittel: Kohle, Holz, Oel oder Elektrizität

Moeri & Co.
Luzern

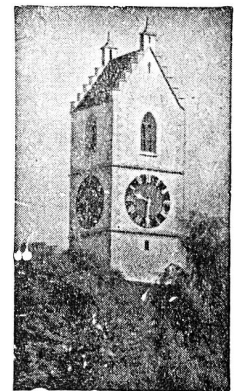


edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KUNSTLERISCHE ARBEIT

w.buck

WIL (ST. GALLEN)

Turmuhren - FABRIK



J. G. BAER

Sumiswald

Tel. 38 - Begr. 1328

Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität *Kirchentapete*

LINSI

Linsi & Co. Luzern - Telefon 200 47

Kirchen- Teppiche

beste Wollqualitäten, wie vor dem Krieg,
engl., tschech. und Schweizer Fabrikate,
exakte Konfektion und Verlegearbeit



J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER HOFKIRCHE



Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute Spezial-Werkstätte für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840

Zum Schulanfang

Katechetische Werke:

- Bucher, J. Ch.:** Sonntagschristenlehren
Bd. I: Der Glaube Lw. Fr. 14.—
Bd. II: Die Gebote Lw. Fr. 14.—
Bd. III: Die Gnadenlehre Lw. Fr. 14.—
alle 3 Bände komplett Lw. Fr. 39.—
- Bürkli, Franz:** Handbuch der Katechetik Lw. Fr. 14.40
- Bösch, Adolf:** Katechesen für das 1. Schuljahr Lw. Fr. 12.50
- Blewies, Th.:** Kinder lauschen ihrem Seelsorger Lw. Fr. 5.25
- Kötter, E.:** Weg des Kindes zu Gott Lw. Fr. 5.60
- Matzner, E.:** Das Kind in der Kirche Christi.
Mit 4 Tfln. Lw. Fr. 5.95
- Schaefer, D.:** Liturgischer Religionsunterricht Lw. Fr. 2.80
- Schlumpf, M.:** Religionsbüchlein für Mutter und
Kind Lw. Fr. 2.10
- Schmitz, J.:** Nach dem Willen des Vaters in Christus
Jesus. Christenlehrestunden für die junge Kirche,
2 Bde. Geb. je Fr. 6.65
- Stonner, A.:** Bibellesung mit der katholischen Jugend
Jugend Brosch. Fr. 7.55
Geb. Fr. 10.15
Kart. Fr. 6.50
- Willam, F. M.:** Katechetische Erneuerung Kart. Fr. 6.50
- Zur Methodik** des Religionsunterrichts, Referate. Kart. Fr. 4.80
- Minichthaler, J.:** Heiligenlegenden, katechetisch aus-
gewertet. 2. verm. Aufl. Hlw., statt Fr. 5.— nur Fr. 3.25

Lehrbücher:

- Bösch, Adolf:** Kleiner Katechismus. 11. verb. Auflage
1946 Lw. Fr. 1.20
- Bergmann, P.:** Katholische Schulbibel. Mit Bildern
von Gebhard Fugel Geb. Fr. 4.40
- Katholische Schulbibel.** Illustriert Lw. Fr. 3.30
durchschossene Ausgabe Lw. Fr. 5.40
- Püntener:** Allgemeine Kirchengeschichte für die
Schweiz. Hlwd. Fr. 3.50
- Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen:**
I. 1. Teil: Ich glaube (Gott — Schöpfung — Er-
lösung — Heiligung — Vollendung) Brosch. Fr. 2.90
I. 2. Teil: Sittenlehre (ist in Vorbereitung und soll
im Sommer 1947 erscheinen)
- Band 2: Kirchengeschichte, von J. B. Villiger, und
Liturgik, von J. Matt Geb. Fr. 4.30
- Religionsbuch für höhere Schulen:**
Bd. I. 1. Katholische Glaubenslehre, von A. Kunz
Kart. Fr. 3.—
Bd. I. 2. Lehre von der Kirche und den Sakramen-
ten, von K. Bugmann Kart. Fr. 3.—
Bd. 2: Katholische Sittenlehre, von G. Staffelbach
Lw. Fr. 6.80
- Rogger, L.:** Lehrbuch der kath. Religion für die mitt-
leren und oberen Klassen von Gymnasium und
Bealschulen und für Lehrerseminare. Lw. Fr. 8.40
- Staffelbach, G.:** Kirchengeschichte nach Jahrhun-
derten. Kart. Fr. 2.40

Buchhandlung Rüber & Cie., Luzern

Clichés nach und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Katholische Vereine können durch Bestellaufnahme von

BRUDER-KLAUS-BILDERN

von A. Stockmann

schön verdienen. Verkaufspreise direkt an Kunden: in Goldrahmen, farbig
Fr. 17.50; in Heimatstilrahmen, farbig und schwarz Fr. 16.—; kleines
Bild, Heimatstil gerahmt Fr. 4.—. Muster zu Diensten.

Kaspar Haslmann, Bruder-Klaus-Bilder, Udligenswil, Tel. (041) 61358.

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur
Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräu-
terbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

ALTAR KERZEN

garantiert 100% Bienenwachs
garantiert 55% Bienenwachs

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs

Kerzenfabrik

Knd. Müller ALTSTATTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung

Neuarbeiten
Vergolden
Versilbern
feuer- u. diebsicherer
Tabernakel

Alfred Gruber
Der Gold- und Silberschmied
für Ihre speziellen Wünsche
Klosterberg 8
Telephon 33557

Werkstätte für kirchliche Kunst, Basel